

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 3

Artikel: Schiller 1859 und Schiller 1959
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So daß der Prozeß — falls es wirklich dazu kommt — ein Prozeß gegen Garibaldi sein würde.»

Das in Zürich erscheinende, von dem Waldenser Pfarrer Eynard redigierte Monatsblatt «Voce Evangelica» schickt obigen Pressestimmen eine scharfe Einführung voraus:

«Die klerikale Einmischung geht unaufhaltsam weiter: klerikales Monopol über das Schulwesen und der — leider schon gelungene — Versuch, die öffentlichen Schulen (auch die von katholischer Haltung) zugunsten der konfessionellen Schulen der katholischen Orden zu schwächen und zu demütigen; klerikale Einmischung in alle Ministerien (wovon einige tapfere Artikel der unabhängigen Presse berichten); Versuch, die Bedeutung des Risorgimento anlässlich der Jahrhundertfeiern zu verfälschen durch die Behauptung, daß die liberale Bewegung, die zur Einheit Italiens und damit Rom der pontifikalen Mißregierung (Kirchenstaat!) entzog, ein Werk der italienischen Katholiken gewesen sei*, die in Tat und Wahrheit immer in der Opposition dazu standen, gemäß den klaren Weisungen der römischen Kurie; Unterdrückung der offiziellen Feiern des 20. Septembers, welche für die Italiener dreier Generationen als die Feier der eroberten Freiheit galt. Dazu kommen heute die Versuche, sogar die Kundgebungen zu unterdrücken, die auf Initiative liberaler Bürger stattfinden, um für das italienische Volk das Recht zu fordern, an der modernen westlichen Kultur teilzunehmen und von den Tendenzen verschont zu werden, die nach den sehr deutlichen Aeußerungen einflußreicher Kardinäle das Volk in jene «mittelständische» bourbonische und spanische Zivilisation zurückversetzen möchten, die nicht abendländisch ist, weil sie gerade die dem Westen eigentümlichen Merkmale verleugnet: volle und reale Freiheit des Gedankens und Wortes und aller darauf bezüglichen Kundgebungen ... Der düstere Schatten Spaniens, eng und unduldsam, zeichnet sich auf dem schönen Boden Italiens ab, und wir müssen mit unserer Sympathie und unserer Mitarbeit das Werk jener vielen freien Geister begleiten, die dafür kämpfen, das italienische Volk zu einem freien und modernen Volke zu machen, das sich aus den Fesseln der mittelalterlichen Aengste gelöst hat.»

Dieser Fall Rossi ist nur scheinbar eine rein italienische Angelegenheit. Er zeigt klerikale Tendenzen am Werk, die auch bei uns hinter den Kulissen intrigieren, und mag uns als *Mahnung zur Wachsamkeit* dienen.

WFZ

*) Anlässlich der Hundertjahrfeier des Risorgimento veranstaltete die katholische Universität Kurse, welche zeigen sollen, wie sehr die italienische Einheitsbewegung gefördert worden sei durch die Sanfedisten und den Papst, vor allem aber durch die Gesellschaft Jesu. Jesus wäre allerdings eher auf Seiten der Empörer gestanden als bei den Tyrannen und Henkern. (Riccioli in der «Voce Republicana».)

Und in den Nestern ringsumher.
Doch, will ich was von Jesus sehn,
Brauch' ich nicht außer Landes gehn —
Denn alles, was von ihm vorhanden,
Hat unser «heil'ges Land» erstanden.*
«Wenn ich zum Kölner Fasching fahr,
Weiβ ich: Im Dom ruht Balthasar.
Weiβ, daß im Dom am deutschen Rhein
Drei Kön'ge ruhn — im Reliquienschrein! —
Die Windeln von dem Jesuskind,
Soll ich Dir sagen, wo sie sind?:
In Aachen in der heil'gen Stadt,
Wo auch sein Grab «Carolus» hat.
Das Kleid — man singt noch heut' sein Lob —
Das Maria dem Knäblein wob
Und das mit ihm hat zugenommen,
Durch Helena ist's nach Trier gekommen! —

Schiller 1859 und Schiller 1959

Vor 100 Jahren, 1859, hielt in Basel Jakob Burckhardt als Vertreter der Universität die große Gedenkrede zur Feier des 100. Geburtstages Schillers. Heute, 100 Jahre später und an der 200. Gedenkfeier dieses Geburtstages, unterzog sich dieser Aufgabe Prof. Dr. Walter Muschg, wiederum als Vertreter der Universität, aber zugleich auch als Vertreter der modernen Literaturwissenschaft und Germanistik. Der Vergleich zwischen den beiden Reden zeigt den weiten Weg, den die Literaturwissenschaft in der Deutung Schillers seit 1859 zurückgelegt hat. Der Vergleich zeigt auch, wie sehr die früheren konventionellen Bewertungen Schillers heute außer Kurs sind. Wie überall, so haben auch hier die heute psychologisch besser geschulten Vorstöße in das Seelenleben des Dichters zu völlig neuen Einsichten geführt. Wer die Darstellung Schillers in Muschgs «Tragischer Literaturgeschichte» (2. Auflage) aus eigener Lektüre kennt, der allerdings war vorbereitet auf alles und erschrak nun beim Anhören der heutigen Gedenkrede in der alt-ehrwürdigen Martinskirche nicht mehr.

Wir beschränken uns auf die uns vor allem interessierende Frage, auf Schillers Stellung zum christlich gefaßten Gottesbegriff. Jakob Burckhardt, der doch als Kulturhistoriker und als Verfasser der berühmten «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» über ein feines Sensorium für derartige Fragen verfügt, hält Schiller noch für einen im wesentlichen gottgläubigen Christen; er bittet seine Zuhörer, den bekannten Vers aus dem Gedicht «Die Götter Griechenlands»

Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn!

nicht allzu dogmatisch zu nehmen, «denn von vor- wie von nachher gibt es die deutlichsten Aussagen über Schillers Monotheismus.» Ganz anders lautet das heutige Urteil des modernen Literaturhistorikers. Ich zitiere Muschgs Auffassung wörtlich nach dem zuverlässigen CRS-Referat in den «Basler Nachrichten» Nr. 472: «Schiller war Atheist; patriotische Gefühle waren ihm fern, und er hatte weder einen Sinn für die Mystik des Reiches noch für das Geheimnis der Kirche. Die Romantik des Volkes war nichts für ihn, ebenso wenig hielt er etwas von Naturseligkeit, er war ein Feind jeder Metaphysik.»

Was ergibt sich daraus für uns? Mit Goethe, dem großen Heiden und dezidierten Nicht-Christen, zusammen stand also auch Schiller, standen die beiden führenden Heroen der deutschen Literatur nicht mehr auf dem Boden einer christlichen Glaubensüberzeugung. Beide rangen und kämpften um die Erfüllung ihrer Ideale — aber diese Ideale waren nicht mehr

Drum, liebe Tante Adelheid,
Dein Bethlehem ist mir zu weit!
Ich glaub', auch hier schmeckt mir der Wein,
Drum «wallfahrt» ich lieber zu Mosel und Rhein,
Nach Aachen und Köln, und nach Trier zum Rock!
Verzeih' mir! Es grüßt Dich

Dein «Sündenbock»

* Anmerkung der Redaktion: Wir können den nationalen Stolz des deutschen Briefschreibers auf den Anteil seines Vaterlandes an Jesu Erbe verstehen, möchten aber nicht verfehlten, darauf hinzuweisen, daß auch andere europäische Kulturstaten in dieser Richtung nicht mit leeren Händen darstehen. So besitzt Italien die «Santa scala» (die Treppe zum Pilatuspalast), das Grabtuch, Kreuzsnägel und Kreuzsplinter, die Inschrift über dem Kreuz, Schweißtuch der Veronika und in Loreto sogar das Haus der Mutter Maria, das Engel durch die Luft dahingebraucht haben. Wir selber möchten nicht als überheblich erscheinen, unterlassen es daher an dieser Stelle, auf die heiligen Schätze unseres Vaterlandes hinzuweisen. —

Im übrigen können wir den Rat des Neffen schon aus Gründen der Devisenersparnis unterstützen, wenn jetzt zwischen Fasching und 1. April die Pilgerfahrten nach Palästina wieder beginnen.

christliche Ideale; es waren die im Erdreich des Diesseits tief verwurzelten Ideale des resolut diesseitigen Menschen.

Gibt es für uns und unseren weltanschaulichen Kampf eine schönere Rechtfertigung, eine kräftigere Ermutigung?

Omkron

Gedanken eines einfachen Mannes

Hinter dem frommen Glauben steckt sehr oft nur das Spielen mit seinen eigenen Wünschen und Sehnsüchten, die voll von Leben strömen.

Unser Gewissen ist der zuverlässigste Prediger, der uns sagt, was man tun und nicht tun soll. Es ist uns stets zur Hand und übt seine Tätigkeit ohne irgend eine Besoldung aus.

«Seid fruchtbar und mehret euch!» soll ‚Gott‘ zu den ersten Menschen gesagt haben. Als sie sein Gebot willig befolgt hatten, verfluchte er sie wegen Ungehorsams bis in alle Zukunft. Das ist eine sonderbare Logik! Wie reimt sich das zusammen? Und warum merkt niemand etwas? Weil den Menschen schon im Kindesalter diese dumme Geschichte eingeprägt wurde, wenn sie noch nicht urteilsfähig sein können.

Das kann man Sündenfälle nennen: Wenn die Predigenden Wahrheiten nicht anerkennen, dagegen Irrtümer, Widersprüche und Erdichtete in der Bibel als unumstößliche, göttliche Wahrheiten ausgeben.

Gottlieb Zysset, Brienz

Es ist Zeit, daß das Ungeheuer des Aberglaubens an die Kette gelegt wird.

Voltaire

Ist es nicht sonderbar, daß die Menschen so gerne für die Religion fechten und so ungern nach ihren Vorschriften leben?

Georg Ch. Lichtenberg

WAS HALTEN SIE DAVON?

Gehören Pfarrherren in Schulinspektionen?

Die Sonntagsausgabe der Basler «National-Zeitung» vom 14. Februar 1960 brachte im Rahmen ihrer regelmäßigen populären Beilage «Rats-Stübli» folgende Zuschrift:

Liebe Corona,

Im Morgenblatt Ihrer Zeitung vom 15. Dezember 1959 wurde unter den Regierungsratsverhandlungen mitgeteilt, daß Pfarrer G. R. zu einem Mitglied der Inspektion der Primarschule Kleinbasel gewählt worden sei.

Diese Wahl bedeutet eine sehr unerfreuliche und bedenkliche Neuerung in den Verwaltungsmaßnahmen unserer Regierung. Während der langen Amtstätigkeit von Regierungsrat F. Hauser war unseres Wissens nie ein Pfarrer in eine staatliche Schulbehörde gewählt worden, und es hatte sich mit der Zeit eine Art Gewohnheitsrecht herausgebildet, bei der Wahl von Schulbehörden von Geistlichen abzusuchen und nur Persönlichkeiten weltlichen Standes mit einem solchen Amte zu betreuen. Die Verfassung würde wohl wahrscheinlich eine Beteiligung der Geistlichkeit an der Schulleitung formaljuristisch nicht verbieten, sie wäre also vermutlich verfassungsrechtlich nicht anzufechten; trotzdem war das Erziehungsdepartement früher gut beraten, wenn es von vornherein davon absah, Geistliche für diese Aufgabe in Anspruch zu nehmen. Jetzt ist ein protestantischer Pfarrer in eine Schulinspektion gewählt worden, bald werden die anderen Konfessionen ihre Ansprüche anmelden, auch in diesen Körperschaften vertreten zu sein, und dann besteht die ernste Gefahr, daß die Schulbehörden zum Kampfplatz für konfessionelle Anliegen werden, obgleich wir in Basel die Trennung von Kirche und Staat in der Schule wenigstens als streng sachliche Trennung und nicht nur als finanzielle Ausscheidung durchgeführt haben.

Es ist somit ein öffentliches Interesse vorhanden, daß derartiges sich in Zukunft nicht wiederhole. Es soll damit gar nichts gesagt sein gegen die

Eignung des nun Gewählten. Seine Persönlichkeit und Schulung werden ihm zur guten Mitarbeit in der betreffenden Behörde verhelfen. Dennoch: Das «mindere Basel» ist schließlich kein armseliges Dorf mehr, wo der Geistliche vielleicht der einzige Gebildete ist, der befähigt wäre, die vorliegende Kulturaufgabe zu erfüllen. Auch im Kleinbasel wären sicher fähige und willige «weltliche» Persönlichkeiten zu finden gewesen, die sich für die Teilnahme an der Schulinspektionsarbeit hätten gewinnen lassen.

Wächter am Rheinknie

Eine interessante Diskussion über diese bemerkenswerte Zuschrift hat in Basel bereits begonnen. Wir freuen uns darüber: Geht es doch hier um die wichtige Frage des kirchlichen Einflusses auf die Jugenderziehung. Ueber Verlauf und Ergebnisse dieser Diskussion werden wir zu gegebener Zeit im «Freidenker» berichten.

SPLITTER UND SPÄNE

Die Schweden sind keine eifrigen Kirchengänger

Nur 3,3 Prozent der schwedischen Bevölkerung besuchen regelmäßig den Sonntagsgottesdienst. Dies geht aus einem Bericht der lutherischen Staatskirche hervor, zu der sich etwa 95 Prozent der Schweden zählen. Dagegen werden 86 Prozent aller lutherischen Kinder getauft; über 90 Prozent aller Schweden lassen sich kirchlich trauen, und über 95 Prozent werden kirchlich beerdigt. Im Zeitraum von 1952 bis 1958 traten 26 369, d. h. weniger als ein halbes Prozent, aus der Kirche von Schweden aus.

«Tagesanzeiger für die Stadt Zürich», 15. Januar 1960

Christliche Mission sagt nein!

Bitter enttäuscht haben zwei junge Algerier auf Ferienfahrt durch Europa Hamburg den Rücken gekehrt: Weil sie von dunkler Hautfarbe sind, gab es für sie bei der christlichen Evangelischen Bahnhofsmision kein Bett!

«Für Farbige haben wir keine Unterkunft», sagte die Schwester zu Said Mansour aus Oran und Salah Djazouli aus Orléansville — beide zwanzigjährig. Der eine ist Student der Rechtswissenschaft, der andere ein Volksschullehrer.

Hatten sie recht gehört? Oder waren diese unchristlichen Worte ein Mißverständnis?

Leider nein! Die Leiterin der Bahnhofsmision bestätigte: «Es ist durchaus möglich, daß den beiden Algeriern ein Bett abgeschlagen wurde.» Zu oft habe es zwischen Farbigen schon Schlägereien gegeben. Auch könne man weißen Menschen die Körperausdünnung Farbiger nicht zumuten.

«Freies Denken», Nordrhein-Westfalen, Dezember 1959

Der Ruf nach der Inquisition

Die bekannte deutsche Wochenzeitschrift «Der Spiegel» erhielt und veröffentlichte kürzlich (Nr. 34/1959) folgende liebenswürdige Zuschrift des Katholiken Ernst Bauder aus Köln: «Wenn die Gesellschaft doch nur Front gegen die Freidenker machen wollte! Das Abendland ist nur zu retten, wenn die nicht-christlichen Pestbeulen am Körper der westlichen Menschheit mit Stumpf und Stiel beseitigt werden. Ebenso notwendig wie die Atomrüstung ist eine neue Inquisition, die die gottlosen intellektuellen Verschwörer, die unseren Staat unterminieren, mit Feuer und Schwefel austötet.»

Da haben wir die Bescherung! Nun, Psychopathen und Sadisten gibt es in jedem Lager. Wir werden uns daher hüten, den kranken Geist dieses Fanatikers dem Geist der Romkirche ohne weiteres gleichzusetzen. Sein inniger, aufrichtiger Wunsch nach Ausrottung seiner weltanschaulichen Gegner widerspricht selbstverständlich einmal den Rechtsauffassungen der meisten heute in Geltung stehenden Verfassungen. Er widerspricht sogar dem Recht seiner eigenen Konfession; der CIC-Codex iuris canonici in seiner neuen Kodifizierung lehnt es heute ausdrücklich ab, jemanden gegen seinen eigenen Willen, mit Zwang und Gewalt, zum katholischen Glauben zu bekehren.